



Wolfgang Auhagen · Claudia Bullerjahn
Holger Höge (Hrsg.)



Musikpsychologie – Interdisziplinäre Ansätze

Jahrbuch der Deutschen Gesellschaft
für Musikpsychologie

23

HOGREFE



Jahrbuch Musikpsychologie

Band 23

Schriftleitung:

Timo Fischinger und Richard von Georgi (Artikel)
Mirjam James und Kathrin Schlemmer (Rezensionen)

Beirat:

Eckart Altenmüller (Hannover)
Ralf von Appen (Gießen)
Herbert Bruhn (Flensburg)
Jobst Fricke (Köln)
Heiner Gembris (Paderborn)
Rainer Guski (Bochum)
Marianne Hassler (Tübingen)
Jan Hemming (Kassel)
Reinhard Kopiez (Hannover)
Gunter Kreutz (Oldenburg)
Andreas C. Lehmann (Würzburg)
Hubert Minkenberg (Düsseldorf)
Renate Müller (Ludwigsburg)
Hans Neuhoff (Köln)
Richard Parncutt (Graz)
Helmut Rösing (Hamburg)
Günther Rötter (Dortmund)
Gudrun Schwarzer (Gießen)
Uwe Seifert (Köln)
Stefanie Stadler Elmer (Zürich)
Reinhard Steinberg (Klingenmünster)
Isolde Vetter (Karlsruhe)
Oliver Vitouch (Klagenfurt)
Peter Vorderer (Mannheim)
Harm Willms (Schleswig)

Musikpsychologie

Jahrbuch, herausgegeben im Auftrag der
Deutschen Gesellschaft für Musikpsychologie



Band 23

Interdisziplinäre Ansätze

Herausgeber der Reihe:

Prof. Dr. Wolfgang Auhagen, Prof. Dr. Claudia Bullerjahn
und Prof. Dr. Holger Höge

Musikpsychologie

Jahrbuch der Deutschen Gesellschaft für Musikpsychologie

herausgegeben von
Wolfgang Auhagen, Claudia Bullerjahn
und Holger Höge

Band 23

Interdisziplinäre Ansätze

HOGREFE



GÖTTINGEN · BERN · WIEN · PARIS · OXFORD · PRAG
TORONTO · BOSTON · AMSTERDAM · KOPENHAGEN
STOCKHOLM · FLORENZ · HELSINKI

Prof. Dr. Wolfgang Auhagen, geb. 1953. 1973–1982 Studium der Musikwissenschaft, Kunstgeschichte und Philosophie in Göttingen. 1983 Promotion. 1982–1987 Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Musikwissenschaftlichen Institut der Universität zu Köln, Abteilung für Musikalische Akustik. 1988–1990 Habilitandenstipendium. 1993–1994 Vertragsassistent an der Lehrkanzel „Theorie der Musik“ an der Hochschule für Musik und darstellende Kunst Mozarteum in Salzburg/Österreich. 1994–2003 Professor für Systematische Musikwissenschaft an der Humboldt-Universität zu Berlin. Seit Februar 2003 Professor für Systematische Musikwissenschaft an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg. Forschungsschwerpunkte: Zeiterleben beim Musikhören, Geschichte der musikalischen Zeitmessung, Tonalitätswahrnehmung.

Prof. Dr. Claudia Bullerjahn, geb. 1962. 1981–1990 Studium der Schulmusik, Biologie, Philosophie, pädagogischen Psychologie, Klavierpädagogik, Musikwissenschaft und Musikpädagogik an der Hochschule für Musik und Theater Hannover und der Universität Hannover; 1987 Musiklehrer-Diplom, 1988 Erstes Staatsexamen für das Lehramt an Gymnasien, 1997 Promotion. 1992–2002 Wissenschaftliche Angestellte und Assistentin. 2002–2004 Verwalterin einer Professur für Musik und ihre Didaktik sowie Systematische Musikwissenschaft an der Universität Hildesheim; seit 2004 Professorin für Systematische Musikwissenschaft und Musikkulturen der Gegenwart an der Justus-Liebig-Universität Gießen. Forschungsschwerpunkte: Musik in den Medien, Musik des 20. Jahrhunderts, populäre Musik, psychologische Grundlagen des Musikhörens und -produzierens, Wirkungen von Musik.

Prof. Dr. Holger Höge, geb. 1946. 1966–1974 Studium der Psychologie an der Ruhr-Universität Bochum. 1984 Promotion, 2000 Habilitation. 1975–1985 Mitarbeiter an der Arbeitseinheit Sprachpsychologie. Seit 2004 Professur an der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg, Abteilung Umwelt & Kultur des Psychologischen Institutes. Arbeitsschwerpunkte: Schallverarbeitung und visuelle Ästhetik, psychologische Museologie.

<http://www.music-psychology.de>

Aktuelle Informationen der Deutschen Gesellschaft für Musikpsychologie e.V.

© 2013 Hogrefe Verlag GmbH & Co. KG
Göttingen • Bern • Wien • Paris • Oxford • Prag • Toronto • Boston
Amsterdam • Kopenhagen • Stockholm • Florenz • Helsinki
Merkelstraße 3, 37085 Göttingen

<http://www.hogrefe.de>

Aktuelle Informationen • Weitere Titel zum Thema • Ergänzende Materialien

Copyright-Hinweis:

Das E-Book einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar.

Der Nutzer verpflichtet sich, die Urheberrechte anzuerkennen und einzuhalten.

Satz: Mediengestaltung Meike Cichos, Göttingen
Format: PDF

ISBN 978-3-8409-2569-6

Nutzungsbedingungen:

Der Erwerber erhält ein einfaches und nicht übertragbares Nutzungsrecht, das ihn zum privaten Gebrauch des E-Books und all der dazugehörigen Dateien berechtigt.

Der Inhalt dieses E-Books darf von dem Kunden vorbehaltlich abweichender zwingender gesetzlicher Regeln weder inhaltlich noch redaktionell verändert werden. Insbesondere darf er Urheberrechtsvermerke, Markenzeichen, digitale Wasserzeichen und andere Rechtsvorbehalte im abgerufenen Inhalt nicht entfernen.

Der Nutzer ist nicht berechtigt, das E-Book – auch nicht auszugsweise – anderen Personen zugänglich zu machen, insbesondere es weiterzuleiten, zu verleihen oder zu vermieten.

Das entgeltliche oder unentgeltliche Einstellen des E-Books ins Internet oder in andere Netzwerke, der Weiterverkauf und/oder jede Art der Nutzung zu kommerziellen Zwecken sind nicht zulässig.

Das Anfertigen von Vervielfältigungen, das Ausdrucken oder Speichern auf anderen Wiedergabegeräten ist nur für den persönlichen Gebrauch gestattet. Dritten darf dadurch kein Zugang ermöglicht werden.

Die Übernahme des gesamten E-Books in eine eigene Print- und/oder Online-Publikation ist nicht gestattet. Die Inhalte des E-Books dürfen nur zu privaten Zwecken und nur auszugsweise kopiert werden.

Diese Bestimmungen gelten gegebenenfalls auch für zum E-Book gehörende Audiodateien.

Anmerkung:

Sofern der Printausgabe eine CD-ROM beigelegt ist, sind die Materialien/Arbeitsblätter, die sich darauf befinden, bereits Bestandteil dieses E-Books.

Inhalt

Themenschwerpunkt: Interdisziplinäre Ansätze

- Wolfgang Auhagen: „The Music of Nature“? Zum Verhältnis von Musikpsychologie und Musiktheorie 9
- Andreas C. Lehmann & Reinhard Kopiez: Entwurf eines Forschungsparadigmas für die empirische Erforschung Populärer Musik: Multiple optimierte Passung in den Produktionsketten der Popmusik 25
- Holger Höge: Ästhetik, Kunst und Empirie – Auf der Suche nach Gemeinsamkeiten 45

Freie Forschungsberichte

- Claudia Bullerjahn, Stefan Erbe & Henrik Groß: Wer klingelt denn da? Theoretische Überlegungen zur gesellschaftlichen und persönlichen Relevanz von Klingeltönen und eine explorative Studie zur Klingeltonselektion 67
- Anna Wolf, Lea Wolpert & Reinhard Kopiez: Freude am Singen bei 10- bis 12-Jährigen: Möglichkeiten der musikpädagogischen Einflussnahme 94
- Barbara Roth: Anreize des Übens und Musizierens bei 15- bis 16-jährigen Schülern und bei Schulmusikstudierenden und ein erster Vergleich mit 10- bis 11-jährigen Schülern 116

In Memoriam

- Robert Francès (Holger Höge & Hana Gottesdiener) 145

Nahaufnahme

- Matthias Sauer: Die Thereminvox: Instrumente und auditive Wirkung – ein Überblick 148

Spot

- Christoph Reuter: Namadeus – Play Your Name With Mozarts Game (KV 516f) 154

Rezensionen

- Rolf Bader, Christiane Neuhaus & Ulrich Morgenstern (Eds.): Concepts, Experiments, and Fieldwork: Studies in Systematic Musicology and Ethnomusicology (Kai Lothwesen) 160
- Dorothea Baumann: Music and Space. A systematic and historical investigation into the impact of architectural acoustics on performance practice followed by a study of Handel's Messiah (Daniel Muzzolini) 163

Alf Gabrielsson: Strong experiences with music. Music is much more than just music (Clemens Wöllner)	165
Reinhard Kopiez, Jessika Dressel & Marco Lehmann: Vom Sentographen zur Gänsehautkamera. Entwicklungsgeschichte und Systematik elektronischer Interfaces in der Musikpsychologie (Mats B. Küssner)	168
Andreas C. Lehmann, John A. Sloboda & Robert H. Woody: Psychology for Musicians <i>und</i> Aaron Williamon (Ed.): Musical Excellence: Strategies and techniques to enhance performance (Mirjam James)	169
Johanna Maier-Karius: Beziehungen zwischen musikalischer und kognitiver Entwicklung im Vor- und Grundschulalter (Kai Lothwesen)	172
Gary E. McPherson, Jane W. Davidson & Robert Faulkner: Music in our lives: Rethinking musical ability, development and identity (Flemming Kristensen)	176
Franziska Olbertz: Musikalische Hochbegabung. Frühe Erscheinungsformen und Einflussfaktoren anhand von drei Fallstudien (Anja-Maria Hakim)	179
Barbara Roth: Die Bedeutung von Motivation und Willen für das Üben von Instrumenten. Eine Studie zum musikalischen Lernen von älteren Schülern und Schulmusikstudierenden (Georg Wissner)	182
Thomas Schäfer: Statistik I. Deskriptive und Explorative Datenanalyse <i>und</i> Statistik II. Inferenzstatistik (Johannes Hasselhorn).	186
Berichte	
11 th International Conference on Music Perception and Cognition, Seattle (USA), 23.–27. August 2010 (Friedrich Platz & Reinhard Kopiez)	188
Gemeinsame Jahrestagung der Deutschen Gesellschaft für Musikpsychologie (DGM) und der Gesellschaft für Musiktheorie (GMTH) in Würzburg vom 7.–10. Oktober 2010 (Timo Fischinger)	190
„Driven by Sound“ – Zweiter Audio Branding Congress der Audio Branding Academy in Hamburg, 05. November 2010 (Hanna Ruf)	193
Jahrestagung der Deutschen Gesellschaft für Musikpsychologie in Osnabrück vom 09.–11. September 2011 (Caroline Cohrdes)	195
Jahrestagung des Arbeitskreises musikpädagogische Forschung (AMPF) vom 7.–9. Oktober 2011 in Stuttgart (Florian Hantschel)	197
Populäre Inszenierung/Inszenierung des Populären in der Musik: 22. Arbeitstagung des Arbeitskreises Studium Populärer Musik (ASPM) in Paderborn vom 18.–20. November 2011 (Isabell Bötsch)	198

Joint conference 12 th International Conference on Music Perception and Cognition (ICMPC) – 8 th Triennial and Conference of the European Society for the Cognitive Sciences of Music (ESCOM), Thessaloniki (Griechenland), 23.–28. Juli 2012 (Anna Wolf & Silvia Müller)	200
Mitarbeiter an diesem Band	203
Hinweise für Autoren	205

Themenschwerpunkt: Interdisziplinäre Ansätze

„The Music of Nature“? Zum Verhältnis von Musikpsychologie und Musiktheorie

Wolfgang Auhagen

Zusammenfassung

In einem historischen Abriss wird das Verhältnis von Musiktheorie und Musikpsychologie zu unterschiedlichen Zeiten dargestellt. Ausgangspunkt ist hierbei die Gegenüberstellung zweier konträrer musiktheoretischer Positionen:

- Musik als allgemeines Naturphänomen,
- Musik als in der Psyche des Menschen verankertes Phänomen.

Anhand musiktheoretischer Traktate lässt sich zeigen, dass musikalische Regeln seit dem 17. Jahrhundert verstärkt auf menschliches Wahrnehmen, Denken und Erleben zurückgeführt wurden, also die zweite genannte Grundposition an Bedeutung gewann. Bereits im 16. Jahrhundert waren mathematische Proportionen als a priori gültiges Regulativ nicht mehr unumstritten und bedurften einer zusätzlichen Legitimation. Der Rückbezug auf psychische Grundlagen setzte einen ‚idealisierten‘ Hörer voraus, denn die Verbindlichkeit des jeweiligen Regelsystems sollte nicht in Frage gestellt werden. Experimentelle musikpsychologische Forschungen der jüngeren Zeit haben allerdings gezeigt, dass es Diskrepanzen zwischen wahrgenommener Musikstruktur und deren musiktheoretischer Fundierung geben kann. Das Musikhören kann also nicht generell zur Stützung musiktheoretischer Konzepte herangezogen werden. Von der Musikpsychologie bislang nur wenig erforscht, ist der musikalische Schaffensprozess, sowohl im Hinblick auf Komposition als auch im Hinblick auf Improvisation. Über viele Jahrhunderte hinweg aber war Musiktheorie zumindest in der abendländischen Tradition eine Angelegenheit von Komponisten, Kapellmeistern und Instrumentalisten. So bietet sich gerade dieser Bereich für gemeinsame Forschungsprojekte von Musiktheorie und Musikpsychologie an.

Abstract

The paper presents a historic review of the relationship between music psychology and music theory, starting from two different positions:

- music as a phenomenon of nature,
- music as a human psychologic phenomenon.

Treatises on music show that from the 17th century on, rules for composing music related to human perception, thinking, and experience. So, the second position became more and more important. Relating music theory to psychological phenomena relied on the concept of an ‘idealized’ listener because theoretical rules should be of general validity. However, recent experimental research in the psychology of music has shown several discrepancies between theoretic structural concepts and perceived music structure. Accordingly, music theory cannot be founded on perceptual processes completely. Creation in music (improvisation, composition) has not been studied by music psychology in detail despite the fact that music theory was a domain of composers and musicians for a long time. So, especially research in this field seems to be promising for joint projects of music psychology and music theory.

1 Einleitung

Der Titel des Beitrags nimmt Bezug auf einen Aufsatz von Patricia Gray und Mitarbeitern (Gray et al., 2001), der in einer bestimmten Tradition musiktheoretischen Denkens steht, welche die Musik des Menschen eingebunden sieht in eine Musik der Natur bzw. des Universums. Diese Tradition erscheint als Gegenpol zu einer streng psychologisch orientierten Musiktheorie gut geeignet, das Verhältnis von Musiktheorie und Musikpsychologie im Verlaufe der Geschichte zu beleuchten. Im ersten Teil des Beitrags geht es um dieses Verhältnis, in einem zweiten Teil um erkenntnistheoretische Fragen, mit denen sich experimentelle Forschung auseinandersetzen hat, insbesondere, wenn sie als Basis für Musiktheorie dienen soll. Abschließend werden Anregungen für Forschungsprojekte gegeben, deren Themen die interdisziplinäre Zusammenarbeit von Musikpsychologie und Musiktheorie nahe legen.

2 Musikpsychologie und Musiktheorie – Ein geschichtlicher Rückblick

Befasst man sich mit dem Verhältnis von Musikpsychologie und Musiktheorie, so stellt sich als zentrale Frage, ob beide Disziplinen überhaupt unterschiedliche Gegenstände behandeln, bzw. inwieweit Musiktheorie nicht zwangsweise eine psychische Verankerung hat und somit eine Subdisziplin der Musikpsychologie ist. Auf den ersten Blick könnte man meinen, dass Musiktheorie tatsächlich

vollständig in der Psyche des Menschen verankert ist, da der Mensch nichts außerhalb seiner Fähigkeiten des Denkens, Erinnerns und Erlebens als theoretische Regeln entwickeln kann. Innerhalb dieses kognitiven und emotionalen Rahmens konstruiert sich der Mensch seine Wirklichkeit, und dementsprechend unterliegt auch Musiktheorie eben diesen Prinzipien der Wirklichkeitskonstruktion. Eine solche Sichtweise entspricht dem radikalen Konstruktivismus, der spätestens seit der Rezeption der Schriften von Humberto Maturana (beispielsweise Maturana & Varela, 1987) auch für die Musikwissenschaft bedeutsam wurde. Nimmt man diesen konstruktivistischen Standpunkt ein, so ist Musikpsychologie die Disziplin, die das Zustandekommen musiktheoretischer Regelwerke zu erforschen und zu erklären hat.

Der konstruktivistischen Sichtweise kann aber eine andere gegenübergestellt werden. Denn von alters her waren Komponisten bemüht, musiktheoretische Regeln auf Grundlagen zurückzuführen, die – vom Menschen unabhängig – als natürlichen oder, besser gesagt, göttlichen Ursprungs angesehen werden konnten. Hierdurch war die einzelne Komposition legitimiert und die Maßstäbe zur Beurteilung neuer Kompositionen waren festgelegt. Es ging der Musiktheorie lange Zeit darum, die Grundlagen für Musik in allgemein gültigen Ordnungsprinzipien zu finden. Vom Mittelalter bis zum 17. Jahrhundert spielten hierbei mathematische Proportionen eine maßgebliche Rolle, die als solches Ordnungsprinzip göttlichen Ursprungs angesehen wurden und denen daher weit über die klingende Musik hinausgehende Bedeutung beigemessen wurde. Proportionen regelten unter anderem die Behandlung von Intervallen und Akkorden im mehrstimmigen Satz mittels der Einteilung in wohlklingende Konsonanzen und missfallende Dissonanzen. Springen wir ca. 1.100 Jahre in der Musikgeschichte zurück, so finden wir beispielsweise bei Regino Prumiensis († 915) die Begrenzung der konsonanten Zusammenklänge auf diejenigen Intervalle, die mathematisch durch Proportionen kleiner ganzer Zahlen repräsentiert sind: Oktave (2:1), Quinte (3:2), Quarte (4:3), Oktave + Quinte (3:1), Oktave + Oktave (4:1). Dass mathematische Proportionen das unumstößliche Regulativ bilden, ist für Regino Prumiensis unbestritten:

„So sollte man wissen, dass man kein vollkommener Musicus sein kann, ehe man nicht in den arithmetischen Regeln vollständig unterwiesen wurde [...] Man muss wissen, dass die häufig angesprochenen Konsonanzen keineswegs durch den menschlichen Geist erfunden wurden, sondern nach Gottes Ratschluss dem Pythagoras gezeigt wurden.“ (Regino Prumiensis, 1784, S. 239, Übersetzung W. A.)¹

Traditionsorientierte Theoretiker wie Adam von Fulda hielten an der Auffassung des göttlichen Ursprungs von Konsonanzen noch in späteren Jahrhunderten fest:

1 „Perinde scire convenit, non posse perfecte fieri musicum, nisi antea fuerit arithmetice regulis plenitus institutus [...] Sciendum vero, quod saepe dictae consonantiae nequaquam sunt humano ingenio inventae, sed divino quodam nutu Pythagorae sunt ostensae.“